

## Vorwort zur deutschen Ausgabe

Am 21. Februar 2012 stiegen fünf junge Frauen in Strickmützen und skandalös kurzen Kleidern auf die Kanzel der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale, die zu betreten Frauen strengstens verboten ist. Sie hatten keine Waffen bei sich, sondern Gitarren, und trugen einen nicht einmal zweiminütigen Punksong vor, in dem sie den scheinheiligen Schulterchluss der Kirche mit Putins Regime beschrien und verlangten, die Jungfrau Maria solle Feministin werden. Jetzt sitzen zwei der jungen Frauen in russischen Straflagern, weil sie es gewagt haben, die Autorität von Kirche und Staat in Frage zu stellen.

Pussy Riot ist nicht einfach nur eine Rockband, sondern tatsächlich gar keine Rockband im traditionellen Sinn des Wortes. Die Gruppe gibt keine Konzerte, für die man Karten kaufen könnte, sie veröffentlicht keine Singles und arbeitet auch nicht mit großen Modelabels zusammen – wobei ihre Outfits beste Punk-Tradition haben und zumindest einige ihrer Mitglieder das geschriebene Wort besser beherrschen als die Gitarre. Pussy Riot sind mehr als eine Rockband – sie sind das Konzept einer Rockband, und in diesen Zeiten routinierter Überproduktion und politischer Unschlüssigkeit ist das Konzept einer Rockband überzeugender denn je. Der Song »Punk-Gebet« ist Protest-Lyrik: ein paar Akkorde plus ein bisschen durchdringendes Gekreische über schwulen Stolz und die korrupte geheime Absprache zwischen Kirche und Staat. Schaut man sich das Filmmaterial dieses Auftritts an, wie

die Pussy-Riot-Frauen da in ihren leuchtenden Strickmützen und bunten Strumpfhosen auf der Kanzel der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale stehen, klopft einem das Herz bis zum Hals. Es versetzt einen nämlich in der Erinnerung weit zurück, in eine Zeit, die es vielleicht gar nicht gegeben hat – eine Zeit, als wilde Musik und mutige Frauen die Kultur vor sich selbst retten konnten.

Nadeschda Tolokonnikowa, die Jüngste der drei Frauen, deren Briefe, Songtexte und Gerichtserklärungen in diesem Buch zu lesen sind, eröffnet ihr Schlusswort damit, dass sie uns daran erinnert, dass in Wirklichkeit nicht Pussy Riot vor Gericht stand. Vielmehr standen das Putin-Regime und seine Marionetten-Justiz nebst der Russisch-Orthodoxen Kirche auf dem Prüfstand – und sie haben diesen Prozess in den Augen einer Welt verloren, die sich für die Sache der Protestierenden zusammensetzt. Das Wort, das sowohl die Welt als auch die Pussy-Riot-Gruppe für sie gewählt haben, ist »Patriarchen«. Ein Wort, dessen Verwendung im Rest der Welt in Vergessenheit geraten schien, da der Radikalfeminismus aus der Mode gekommen ist. Und doch ist es ein Wort, das angemessener denn je ist in einer Welt, in der sich Macht, Privilegien und Straffreiheit in den Händen einer kleinen Elite konzentrieren, die zum größten Teil aus Männern besteht, auch wenn heute durchaus einige zeitgenössische Patriarchen Frauen sind. Eines können Patriarchen gar nicht ertragen: dass man sich über sie lustig macht. Und deshalb verbüßen Nadeschda Tolokonnikowa und Maria Aljochina derzeit zweijährige Haftstrafen in strengen poststalinistischen Straflagern.

Natürlich bestehen Unterschiede zwischen dem Umgang heutiger neoliberal-totalitärer Staaten mit politischen Gefangenen und dem Umgang mit ihnen in der

Sowjetdiktatur und ihren Satellitenstaaten. So haben die Sowjets seinerzeit gerne zugegeben, wenn sie Künstler und Aktivisten einsperrten, die es gewagt hatten, sich regimefeindlich zu äußern. Als die Dichterin Irina Ratuschinskaja 1983 an ihrem neunundzwanzigsten Geburtstag ins Gefängnis kam, lautete die Anklage »antisowjetische Umtriebe«. Ratuschinskaja, die zu sieben Jahren Arbeitslager verurteilt wurde, schrieb später, sie sei »geschmeichelt [gewesen] von einer so langen Haftstrafe, sie war die erste öffentliche Anerkennung meines Werks im Land«. Pussy Riot hat eine solche Anerkennung nicht bekommen. Sie wurden vielmehr wegen »Rowdytums« verurteilt – also reiner und simpler Gewalt –, obwohl das Einzige, was in ihrer Kurz-Performance des »Punk-Gebets« beschädigt wurde, der Stolz der Kirchen-Patriarchen war. In einer Welt, in der Vergewaltigung und häusliche Gewalt weiterhin ungestraft bleiben, wird ideologische Gewalt gegenüber dem Unverwundbarkeitsgefühl eines repressiven Staates als wichtiger eingeschätzt als physische Gewalt gegenüber den Körpern von Frauen und den wehrlosesten Mitgliedern einer Gesellschaft. Es ist diese Form von Protest, den moderne neoliberale Regimes unbedingt bestrafen wollen, auch wenn sie das, anders als die alten Sowjetregimes, nicht beim Namen zu nennen wagen.

Dieser Unterschied ist wichtig. Er ist sogar der entscheidende Unterschied zwischen Zensur im neoliberal-totalitären Staat und Zensur in den alten Sowjetregimes. Letztere begnügten sich damit, die ideologische Dampfwalze zu spielen, die jede abweichende Meinung zerquetscht und jeden Keim kreativer Ausdrucksformen und künstlerischer Freiheit überrollt. Der neoliberal-religiöse Totalitarismus dagegen, wie er in Putins Russland prakti-

ziert wird, setzt viel stärker auf den Anschein ideologischer Übereinstimmung. Deshalb kann nicht öffentlich zugegeben werden, dass drei junge Frauen mit ihren Gitarren eine solche Bedrohung für sein Sicherheitsgefühl sind. Stattdessen werden Pussy Riot und andere wie sie wegen gewalttätigen, geistlosen »Rowdytums« angeklagt, wobei Proteste wie das »Punk-Gebet« tatsächlich alles andere als geistlos sind.

Russland hat nicht das Monopol auf Scheinheiligkeit, was abweichende Meinungen angeht. Heute, während ich das hier schreibe, steht in Großbritannien ein junger Freund von mir vor Gericht, wo er sich für die faden-scheinige Straftat »gewalttätige Ausschreitungen« verantworten muss; sollte er verurteilt werden, droht ihm über ein Jahr Haft. Er wird beschuldigt, 2010 an einer Demonstration gegen die Verdreifachung der Studiengebühren teilgenommen zu haben, bei der er eine lebensgefährliche Hirnverletzung erlitt. In den letzten Jahren wurden Hunderte von Aktivisten und Künstlern wegen nichtgewalttätiger Proteste und Demonstrationen ins Gefängnis gesteckt, nicht nur in Russland, auch in Europa und in Amerika. Der Pussy-Riot-Prozess hat in den liberalen Massenmedien eine neuerliche Anerkennung des Muts von Menschen erzwungen, die gewillt sind, ihre Freiheit und Gesundheit zu opfern, weil sie daran glauben, dass Freiheit mehr bedeutet, als ein Leben in eingeschüchterter Komplizenschaft mit der Plutokratie von Geld und Religion zu führen.

Wenn in London, New York, Berlin und Delhi junge Frauen Strickmützen überziehen und in grellen Farben »Lasst Pussy Riot frei!« auf Wände schreiben, fordern sie damit nicht nur die Freilassung der zu Unrecht eingesperrten Künstlerinnen, nur weil die es gewagt hatten,

sich über die Patriarchen des heutigen Russland lustig zu machen. Sie sorgen dafür, dass Pussy Riot diejenigen sind, denen der Sieg gewiss ist, indem sie diese Rebellion in ihren Herzen verstärken. Wenn wir »Lasst Pussy Riot frei!« sagen, sprechen wir damit auch über unsere eigenen Länder und über unser eigenes Leben, wo immer Patriarchen an der Macht sind, wo immer Frauen und Homosexuelle, die Jungen und die Armen dafür bestraft werden, aus der Reihe zu tanzen.

Was ist Freiheit? Die drei inhaftierten Mitglieder von Pussy Riot behaupten, sie seien es, die wirklich frei sind, weil sie Dinge sagen dürfen wie »Jungfrau Maria, heilige Muttergottes, werd' Feministin«, und die Patriarchen, trotz all ihrer Pracht und Herrlichkeit, nicht. Sie haben recht.

Sie hätten gerne eine Eintrittskarte, um Pussy Riot zu sehen? Sie halten sie gerade in der Hand: Es sind die Songtexte und Schriften von drei unerschrockenen jungen Frauen und ihren Unterstützerinnen aus der ganzen Welt. Beim Lesen werden Sie sich daran erinnern, dass Feminismus kein Manifest für Shopping und sexuelle Unterwürfigkeit ist, sondern eine Waffe in den Händen aller, die an menschliches Potenzial und Redefreiheit glauben. Auf der ganzen Welt verbüßen Männer und Frauen Strafen in grausamen Gefängnissen, weil sie es gewagt haben, gegen Diktatur, Männerherrschaft und Zensur den Mund aufzumachen. Und diese Männer und Frauen verdienen unsere Solidarität, weil sie uns daran erinnern, was wirkliche Freiheit bedeutet.

Lasst Pussy Riot frei!

*Laurie Penny, New York, November 2012*

## Vorwort der amerikanischen Ausgabe

Diese Textsammlung stellte der Verlag Feminist Press kurz nach dem Urteilsspruch vom 17. August 2012 zusammen, der drei Mitglieder der feministischen Punkband Pussy Riot wegen »Rowdytums aus religiösem Hass« zu zwei Jahren Straflager verurteilte. Was zu dieser Verurteilung führte, war ein vierzig Sekunden dauernder Auftritt von fünf Frauen in einem nur Geistlichen vorbehaltenen Bereich der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale. Ihren dort vorgetragenen Song bezeichnen sie als »Punk-Gebet«, das die Jungfrau Maria bittet, Feministin zu werden und »Putin aus dem Weg zu räumen«.

In der Untersuchungshaft schrieben Maria Aljochina, Nadeschda Tolokonnikowa und Jekaterina Samuzewitsch (bekannt als Mascha, Nadja und Katja) Briefe, bereiteten Gerichtserklärungen vor und machten ihre Gedichte und Songs einem breiten Publikum zugänglich. Wir Frauen von der Feminist Press haben sie gelesen, genau wie Millionen Menschen auf der ganzen Welt. Diese Erklärungen nehmen erstaunlich klar Stellung zur miserablen Lage der Bürgerrechte in Russland sowie zur Korruption im inneren Kern der russischen Regierung, die eine taktische Allianz mit einer mächtigen religiösen Institution eingegangen ist. In gleicher Deutlichkeit und Ausführlichkeit sprechen sie auch breiter angelegte Themen wie die Gleichstellung der Geschlechter und Menschenrechte an.

Es gibt ein Wort, das viele Menschen nur ungern aussprechen. Es wird häufig als Euphemismus für etwas be-

nutzt, das ernster genommen werden sollte, als es wird. Euphemisierung ist gewöhnlich eine auf Angst oder Unkenntnis beruhende Reaktion von Menschen, die über etwas derart Chaotisches und möglicherweise Unkontrollierbares schlicht nicht nachdenken wollen. Eine zusehends wachsende Subkultur hat sich dieses Wort zu eigen gemacht, die das Spektrum derer, die gesehen und gehört werden, ausdehnen möchte. Diese Aneignung eines Begriffs, der negativ oder als Abwertung verstanden wird, ist ein Signal der Solidarität mit jenen, die in den Machtstrukturen dieser Welt ganz unten stehen. Das Wort, an das ich denke, ist natürlich *riot* – Randalie, Krawall, Aufstand. Bezeichnet man einen Aufstand als Randalie, stellt man die mit ihm verfolgten Werte in Frage, ohne dies je auszusprechen. Durch ihre Auftritte, Schriften und Aktionen hat Pussy Riot etwas sehr Wichtiges erreicht. Indem ihre Mitglieder ihren Status als Bürgerinnen aufs Spiel setzten, haben sie die Werte und die moralische Autorität derer infrage gestellt, die Macht und Herrschaft so lange missbraucht haben – Feministinnen nennen es das Patriarchat.

Ich habe mir die Frage gestellt, weshalb dieser Auftritt eine Regierung zu einer solch unverhältnismäßigen Bestrafungsreaktion bewogen hat – eine Regierung, die inzwischen mit Sicherheit bedauern dürfte, welche Aufmerksamkeit sie der Band dadurch verschafft hat. Ich habe auch überlegt, weshalb wir – außerhalb von Russland – uns der Band so verbunden fühlen. Das Punk-Gebet von Pussy Riot stellt in dieser Nebeneinanderstellung eine Herausforderung dar. Kann ein Punk beten? Kann ein Rebell, also jemand, der an Auflehnung glaubt, gleichzeitig an eine höhere Macht glauben? Geht es beim Beten nicht genau darum – um den Glauben, dass es

jenseits der sichtbaren oder irdischen Welt etwas oder jemanden gibt, das oder den wir um Gerechtigkeit oder Unterstützung bitten können? Ich habe immer an die transformative Macht der Musik geglaubt. Als der Punk aufkam, kam er mir vor wie die (un)perfekte Kombination meiner Sehnsucht nach dem Energiekick von Popmusik und einer radikalen Ausdrucksform von Widerstand. Widerstand wogegen? Wo soll man da anfangen ... Es ist die destillierte Klarheit der Botschaft von Pussy Riot und die Art, auf die sie diese Botschaft vermitteln, die mich und meine Kolleginnen von Feminist Press beeindruckt, genau wie Riot Grrrls, Rockstars, Aktivisten und Journalisten auf der ganzen Welt. Die Botschaft von Pussy Riot ist in den Texten dieses Buchs klar formuliert. Sie kommt aber auch in ihrem gegenwärtigen Status als politische Gefangene zum Ausdruck. Allein in den USA sitzen Tausende in Haft, bloß wegen ihrer oppositionellen Ansichten. Sollte Pussy Riot die Aufmerksamkeit auf die Zwangslage der weltweit unrechtmäßig Inhaftierten lenken, ist dies ein unermesslicher Beitrag. Vielleicht werden Gebete sogar erhört.

Die Vorstellung hat etwas Prickelndes: Fünf maskierte Frauen, die in einem nur Geistlichen zugänglichen Bereich einer orthodoxen Kirche auftreten, welche in ihrer Geschichte die Gleichberechtigung von Frauen systematisch ablehnte und Homosexuelle bekehren will. Dieser radikale öffentliche Dissens und die drakonische Reaktion darauf haben uns dazu veranlasst, für die Freiheit einzutreten – für Pussy Riot und alle, die unter Korruption und einem moralisch bankrotten System leiden. Feminist Press will diese Botschaft verbreiten und verstärken und bietet mit diesem Buch sowohl ein historisches Dokument als auch einen Aufruf zum Handeln. Gleichzeitig



nimmt [freepussyriot.org](http://freepussyriot.org) Spenden für die Verteidigung der Gruppe entgegen. Auch die Verkaufserlöse dieses Buchs fließen in diesen Fonds.

Fast sofort nach Maschas, Nadjas und Katjas Verhaftung erschienen ihre Briefe online auf Englisch. Viele dieser Übersetzungen bilden die Grundlage für die Texte in diesem Buch. Ich möchte allen Übersetzern und Redakteuren danken, denen, die wir kennen und hier anführen, aber auch all denen, die daran mitwirkten, deren Namen uns aber nicht bekannt sind. Wir danken Maria Corrigan, Elena Glazov-Corrigan, Marijeta Bozovic, Maksim Hanukai, Sasha Senderovich, Liora Halperin, Katharine Holt, Vera Koshkina, Ainsley Morse, Rebecca Pyatkevich, Bela Shayevich, Chtodelat News, Christian MilNeil, Gila Primak, Alisa Obratsova, Margarita Shalina, Sarah Valdez, Angelica Sgouros und Jeanann Pannasch. Bei allen anderen, die an den Texten mitarbeiteten und hier nicht aufgeführt sind, möchte ich mich entschuldigen. Dies ist keine böse Absicht.

Ich möchte auch all den Websites, Online-Magazinen und Blogs danken, die Texte von Pussy Riot veröffentlicht haben und auch weiterhin wichtige Dokumente, Neuigkeiten und Aktualisierungen zu diesem Fall anbieten. So war das Online-Magazin *n+1* eine der Hauptquellen für die vorliegenden Texte, und wir danken ihm dafür, dass es die literarische Landschaft bereichert. Wir hätten dieses Buch auch niemals realisieren können ohne die Unterstützung von Christian MilNeil, Robert Lieber, JD Samson, Yoko Ono, Johanna Fateman, Justin Vivian Bond, Eileen Myles, Karen Finley und Alisa Obratsova in Moskau. Ohne ihre Solidarität wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen.

Wenn ich von »wir« bei Feminist Press spreche, meine

ich die engagierteste und inspirierteste Kolleginentruppe, die ich mir vorstellen kann. Wir, das sind: Gloria Jacobs, Jeanann Pannasch, Drew Stevens, Maryann Jacob Macias, Cary Webb, Elizabeth Koke, Angelica Sgouros und Amy Scholder.

Zum Schluss danke ich euch, Maria Aljochina, Nadeschda Tolokonnikowa und Jekaterina Samuzewitsch und dem Pussy-Riot-Kollektiv. Ihr macht den Mund auf, und wir hören euch zu. Ich muss an einen Refrain von Karen Finley denken: »Life is more important than art. But life is meaningless without art« – »Leben ist wichtiger als Kunst. Aber ohne Kunst ist Leben bedeutungslos«. Wir unterstützen euren Mut und eure Herausforderung und ermuntern jeden, auf seine Weise neben euch gegen die Macht zu kämpfen.

*Amy Scholder, New York, September 2012*

## **Jungfrau Maria, räum Putin aus dem Weg! (Punk-Gebet)**

(Refrain)

Jungfrau Maria, heilige Muttergottes,  
räum Putin aus dem Weg  
Räum Putin aus dem Weg, räum Putin aus dem Weg!

Schwarzer Priesterrock, goldene Schulterklappen,  
Die ganze Gemeinde kriecht in buckelnder Verbeugung  
Das Gespenst der Freiheit ist im Himmel  
Homosexuelle werden in Ketten nach Sibirien geschickt

Der KGB-Chef ist euer Oberheiliger  
Lässt Demonstranten unter Geleitschutz ins Gefängnis  
abführen  
Um Seine Heiligkeit nicht zu verärgern  
Müssen Frauen gebären und lieben.

Scheiße, Scheiße, die Scheiße des Herrn!  
Scheiße, Scheiße, die Scheiße des Herrn!

(Refrain)

Jungfrau Maria, heilige Muttergottes, werd' Feministin  
Werd' Feministin, werd' Feministin!

Das kirchliche Loblied auf miese Diktatoren  
Die Kreuzträger-Prozession aus schwarzen Limousinen  
Ein Lehrer-Priester kommt in die Schule

Geh zum Unterricht – bring ihm Geld mit!  
Patriarch Gundjajew glaubt an Putin  
Glaub stattdessen lieber an Gott, du Mistker!!  
Der Gürtel der Seligen Jungfrau ist kein Ersatz für  
    Massendemonstrationen  
Maria, die heilige Muttergottes, ist bei uns im Protest!

Jungfrau Maria, heilige Muttergottes,  
    räum Putin aus dem Weg  
Räum Putin aus dem Weg, räum Putin aus dem Weg!

## **Pussy Riot: Kunst oder Politik?**

Unser Auftritt in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale war ein politisches Zeichen, um das Problem des Zusammenschlusses von Putins Regierung mit der Russisch-Orthodoxen Kirche zu thematisieren.

Patriarch Kyrill hat wiederholt im Namen der politischen Figur Putin – eindeutig kein Heiliger – gepredigt und lässt nicht ab, seine Gemeindemitglieder zu ermahnen, nicht an Protestkundgebungen teilzunehmen. Eine gemeinsame politische Aktion – die »Zwei Tage Warten auf den Heiligen Gürtel der Jungfrau Maria« –, organisiert von Regierungsstellen vor den Duma-Wahlen, zielte darauf ab, ein Bild von unpolitischen orthodoxen Bürgern zu zeichnen.

Das empört uns ebenso stark wie die Verstöße bei den Duma-Wahlen. Deshalb haben wir unserer Performance ein neues Element zugefügt – ein Gebet – und unser Punk-Gebet »Jungfrau Maria, räum Putin aus dem Weg!« genannt. Mit diesem Statement gehen wir auf die politische Aktivität der Gläubigen ein und treten den Versuchen von Patriarch Gurdjaj entgegen, die Wahrheit zu verdrehen.

Wir wollten dieses Gebet keinesfalls auf der Straße vor der Kathedrale, sondern am Altar singen – einem Ort, an dem striktes Zugangsverbot für Frauen gilt. Tatsache ist, dass die Kirche ein sehr konservatives Weltbild fördert, das nicht zu Werten passt wie Wahlfreiheit, Ausbildung einer politischen, geschlechtlichen oder sexuellen Identität, kritischem Denken, Multikulturalismus oder Wertschät-

zung der zeitgenössischen Kultur. Es kommt uns so vor, als ob es der orthodoxen Kirche derzeit an all diesen Werten mangelt.

Was die Folgen unseres Auftritts angeht, waren wir doch überrascht von der Heftigkeit und dem Ausmaß der anschließenden Hetzkampagne und der Verhaftung von drei Frauen, die allein auf unbestätigten Internet-Berichten über ihre Mitwirkung basierte. Die Spannbreite der Drohungen, die uns erreichten, steht in keinem Verhältnis zu unserem Aktivismus. Wir sind davon überzeugt, dass Herr Putin, der aus diesen sogenannten Wahlen als »Sieger« hervorging, im Rahmen seines Nachwahlkampfes beschlossen hat, sich für alle Kränkungen zu rächen, die ihm durch den Widerstand und die Ablehnung der Bürger zugefügt wurden. Höchstwahrscheinlich war diese Attacke die Strafe für unseren Auftritt auf dem Roten Platz mit dem Song »Putin hat sich in die Hosen gemacht«.

Es war jedoch unsere Performance in der Christ-Erlöser-Kathedrale, die den offiziellen Vorwand für die anschließende strafrechtliche Verfolgung lieferte. Jetzt sind die Behörden ermutigt und versuchen, eine weitere Anklage – wegen »Extremismus« – gegen die Verdächtigen durchzudrücken, weil der Refrain unseres Songs »Putin hat sich in die Hosen gemacht« mit den Worten »Revolte in Russland« beginnt. Wir sind empört, dass Menschen, die oppositionellen Kreisen zugerechnet werden, auf offener Straße verhaftet und in Gewahrsam gehalten werden. Die Mädchen, die man verhaftet hat, betrachten sich nicht als Mitglieder unserer Gruppe. Soweit wir wissen, sind sie in einen Hungerstreik getreten, der zwölf Tage dauerte.

*Pussy Riot, 23. März 2012*

## **Anmerkungen**

Im November 2011, wenige Wochen vor den Wahlen zum russischen Nationalparlament, finanzierte die Russisch-Orthodoxe Kirche in Moskau eine Wanderausstellung, die eine berühmte Reliquie, den Heiligen Gürtel der Jungfrau Maria, zeigte. Pilger warteten bis zu zwei Tage, um die Reliquie zu sehen, und das Ereignis vereinnahmte praktischerweise die gesamte Berichterstattung, als wachsender öffentlicher Protest Putin und seine Partei »Einiges Russland« bedrohte.

»Gundjaj« ist eine Verkleinerungsform des weltlichen Namens des Patriarchen: Wladimir Michailowitsch Gundjajew. Die Verwendung eines weltlichen Spitznamens dient hier dazu, den Patriarchen in seiner Bedeutung herabzusetzen.

Die Anklage wegen Extremismus wurde am Ende nicht weiterverfolgt. Stattdessen legten die Behörden den Frauen »schweres Rowdytum« und »Anstiftung zu religiösem Hass« zur Last.

Die inhaftierten Frauen bestritten ursprünglich ihre Mitwirkung bei Pussy Riot. Inzwischen haben sie ihre Mitgliedschaft in der Gruppe und ihre Beteiligung am Punk-Gebet zugegeben.

## Brief von Mascha aus dem Untersuchungsgefängnis

5. März 2012

*Dieser Brief wurde Maschas Freunden von Nikolai Polosow, einem ihrer Anwälte, ausgehändigt. Sie schrieb ihn, als sie selbst keine Möglichkeit hatte, jemandem Briefe zu übergeben. Später wurde sie in eine Gefängniszelle mit mehr Häftlingen verlegt.*

Zweiter Tag der Untersuchungshaft.

Meine einzige Zellengenossin, Nina, und ich schlafen in Straßenklamotten auf Metallbetten. Sie in einer Pelzjacke, ich in einem Mantel.

Es ist so kalt in der Zelle, dass unsere Nasen rot anlaufen, und unsere Füße sind eiskalt. Aber es ist nicht erlaubt, vor der Schlafenszeitglocke ins Bett und unter die Decken zu kriechen. Die Löcher in den Fensterrahmen sind mit Damenbinden und Brotkrümeln zugestopft. Nachts ist der Himmel von den Straßenlaternen immer ganz orange.

Ich habe meinen Hungerstreik offiziell beendet und trinke jetzt warmes gefärbtes Wasser (Tee) und esse dreimal am Tag trockenes Brot. Die flachen Metallbetten sind furchterregend, es erscheint so einfach, sich an den Kanten den Schädel einzuschlagen.

Nina sagt ständig, dass es schlimmer nicht werden kann. Sie ist fünfundfünfzig und wurde wegen Einbruchs verhaftet. Ein besoffener Polizist hat ihr alle ihre Sachen



abgenommen und sie gezwungen, das Protokoll zu unterschreiben, das sie belastet; sie hat nie zu lesen bekommen, was sie unterschrieben hat. Jetzt ist sie eine Diebin mit einer Maske. Und damit auch eine von Pussy Riot.

Nina hat mir erzählt, dass ihre vorherige Zellengenossin Vika hieß. Obwohl sie schwanger war, wurden ihr auf einem Polizeirevier Handschellen angelegt, und man hat sie vergewaltigt. Erst am nächsten Tag wurde sie zum Arzt gebracht. Der hat weder die Fehlgeburt noch die Vergewaltigung diagnostiziert. Vika ist wegen Einbruchdiebstahls bei Unbekannt angeklagt, so lautet das Protokoll. Sie ist ebenfalls eine Diebin mit einer Maske. Und ja, auch sie ist eine von Pussy Riot.

Ich kann immer noch nicht schlafen. Man hat mir angedroht, mich in eine Strafzelle zu verlegen, weil ich heute mein Bett nicht ordentlich gemacht habe. Hier im zentralen Untersuchungsgefängnis weiß kein Mensch, was ein Bettzeugkasten ist, genau wie in Europa. Dafür wissen alle, dass man eine Kriminelle und »aus gutem Grund« hier ist.

Nina meint weiterhin, dass es schlimmer nicht werden kann.

Wir unterhalten uns über Orwell, Kafka und die Regierungsstruktur. Wir verfluchen das Unrecht, aber trotz meiner aufmunternden Foucault-Zitate glaubt Nina nicht an Veränderung. Sie bleibt dabei: »Könnte sein, aber ich werde nicht weggehen.«

Solange der Arzt des Untersuchungsgefängnisses stolz erzählt, er sei bei Protestveranstaltungen der Opposition auf dem Bolotnaja-Platz dabei gewesen, solange die Frau in Uniform, die mir die Fingerabdrücke genommen hat, an die Revolution glaubt (obwohl sie deren Friedlichkeit unsinnig findet), solange all die, die über mich schreiben

und die mir helfen, sich über die Veränderungen freuen – so lange werde ich nicht weggehen.

Heute ist der erste Tag, an dem ich einen richtigen Spaziergang machen konnte. Beim Hofgang auf dem winzigen Platz, zwischen Betonmauern mit rostigen Metallgittern obendrauf, bin ich zwanzig Minuten lang gelaufen.

Wir dürfen im Untersuchungsgefängnis Nummer 6 keinerlei Bücher erhalten; das einzig erlaubte Buch ist die Bibel, die meine Mutter heute früh vorbeigebracht hat. Ich habe sie immer noch nicht.

Scheint, dass es wirklich schlimmer nicht werden kann.

*Maria Aljochina*